

Hintergrundpapier zur Artenvielfalt am Beispiel der Halde Osterholz

Inhalt:

Status Quo

Worum es geht.....	Seite 02
Hintergrund: Proteste.....	Seite 05
Hintergrund: Argumente.....	Seite 05
Artenvielfalt, Wald und Untersuchungsgebiet.....	Seite 07
Vogelwelt im gesamten Untersuchungsgebiet – inkl. Steinbruch Osterholz.....	Seite 09
Verhältnis von Wald und Trockenrasen im gesamten Stadtgebiet.....	Seite 13

Kontext

Steinbrüche und Halden als Sekundärlebensraum für bedrohte Arten.....	Seite 13
Bedeutung der Pfützen und Schlammflächen.....	Seite 14
Bedeutung der unbewaldeten Halden-Dächer für den Artenschutz.....	Seite 20
Bedeutung der unbewaldeten Halden-Dächer am drastischen Beispiel der Feldlerche.....	Seite 22
Fazit.....	Seite 25
Umgangskodex.....	Seite 26
Quellenangaben, Weiterführende Links.....	Seite 27

verfasst durch die BUND Kreisgruppe Wuppertal - 07/2021



Die BUND-Kreisgruppe Wuppertal bringt zum geplanten Vorhaben „Erweiterung der Abraumhalde der Kalkwerke Oetelshofen“ weitere wichtige Fakten ein, um Zusammenhänge zu verdeutlichen:

Status Quo: Worum es geht

Ausdrucksweise suggeriert
Steinbruchgelände, es handelt sich aber
um eine frei zugängliche vitale Waldfläche

In den letzten Monaten berichteten die lokalen Medien mehr oder weniger regelmäßig über die geplante Erweiterung einer Abraumhalde und die damit einhergehende Rodung von ca. 5 Hektar Waldfläche auf dem **privaten Werksgelände der Kalkwerke Oetelshofen**. Der hier in der Nachkriegszeit entstandene Mischwald schließt im Norden an das ältere Waldgebiet „Osterholz“ an.



Abb. 1: Screenshot (Google Maps)

Blau: Gesamtfläche Osterholz (ca. 180 Hektar)

Rot: von geplanter Rodung betroffene Waldfläche (ca. 5 Hektar = ca. 2,85% des Osterholz)

Obwohl alle betroffenen Flurstücke im Besitz des Steinbruchbetreibers (Fa. Iseke) liegen, ist Waldfläche grundsätzlich frei zugänglich (§ 33 „Forstgesetz“) und wird daher auch hier von Anwohner*innen für die Naherholung genutzt.

Die am Nordrand des Osterholzes geplante Rodung von 5 ha des insgesamt ca. 180 ha umfassenden Waldgebietes, entspricht etwas weniger als 3% der weitgehend zusammenhängenden Waldfläche (**Abb. 1**). Die Gesamtfläche der Haldenerweiterung umfasst etwas über 10 ha, wobei zu etwa gleichen Teilen auf die Wald- und bestehende Steinbruchfläche „**Abraum**“ aufgeschüttet werden soll (**Abb. 2 & 3**).

Das im Tagebau als „Abraum“ bezeichnete Material besteht aus nährstoffarmen – natürlichen – Bodenbestandteilen (Lehm, Ton, Sande, Steine), die das zu fördernde Nutzmineral (Kalkstein) überdecken und umschließen.

Dieser **Rohboden** ist somit frei von unnatürlichen, geschweige denn „giftigen“ Stoffen.



Abb. 2: Geplante Fläche der Haldenerweiterung

Grün: geplante Erweiterung der bestehenden Halde Osterholz

Gelb: geplante Erweiterung der bestehenden Kalkmagerrasen-Fläche (Trockenrasen)



Abb. 3: Aufteilung der aktuellen Habitat-Strukturen im Plangebiet

Rot: Gesamtfläche / **Blau:** Mischwald



Abb. 4: Aufteilung der aktuellen Habitat-Strukturen im Plangebiet

Rot: Gesamtfläche (Untersuchungsfläche in den Antragsunterlagen gem. § 35 Abs. 3 Nr. 2 KrWG für die Erweiterung der Abraumhalde, Anhang 6_Faunistischer-Bericht)

Blau: Mischwald

Grün: Offenland (Trockenrasen, Sträucher und 1-3m hohe Jungbäume)

Nach Aufschüttung der Böden, die sich aufgrund ihrer geologischen Eigenschaften – nach derzeitigen Erkenntnissen - nicht zu weiterer Verwendung eignen, soll **eine neue Waldfläche im Verhältnis 1:1 wieder aufgeforstet werden**. Im Rahmen der Kompensierung werden zusätzlich 2 ha Fläche in der Umgebung zum Nutzen der Natur „aufgewertet“ (Strukturierung und Biotop-Pflege zuvor *minderwertiger* Flächen in benachbarten Gebieten).

Eine Aufforstung auf Rohboden kann keinen alten Buchenwald mit komplexem Wald-Ökosystemstrukturen ersetzen

Die **geplante Wiederbewaldung der 5 ha** erfolgt auf den unteren Ebenen der über 10ha großen Kippe (Abb. 2 & 3). Dafür sollen hier nährstoffreichere Erdschichten über den Rohböden (Abraum) aufgebracht werden, wie es schon erfolgreich auf der angrenzenden (zu erweiternden) Bestands-Halde praktiziert wurde. Gepflanzt werden sollen ausschließlich heimische Baumarten. Das Gebiet soll nach Abschluss der Maßnahmen langfristig als Naturschutzgebiet ausgewiesen werden. In den mittleren Höhen der „Hochkippe“ sollen die durch die zusätzlich gewonnene Fläche (mehrere Hektar) Sukzessions-Zonen entstehen, solche also, auf denen die natürliche Entwicklung sich vollständig selbst überlassen wird. Dach und obere Bermen (ugs. „Terrassen“) werden **bewusst nicht bepflanzt**, sondern sollen im Sinne des Naturschutzes als „Trockenrasen“ (auch langfristig) neuen Lebensraum für Insekten, Wildblumen (Bienenweide) und bodenbrütende Vögel (z. B. Feldlerchen) bilden.

Hintergrund: Proteste

Manipulation durch bewusst abwertende Formulierung der Rodungsgegner. Hier wird eine Befangenheit deutlich.

Im Rahmen von Protesten gegen die Rodungspläne wurde und wird mit allen Mitteln gekämpft, auch mit bewusst oder unbewusst falschen Informationen (nachweislich frei erfundenem Artenspektrum), einseitiger Darstellung oder sachlich falscher Auslegung von Gutachten (angeblich „vom Aussterben bedrohter Arten“), denen sich die **BUND-Kreisgruppe Wuppertal** (BUND-W) ausdrücklich nicht anschließen kann.

Die Untere Naturschutzbehörde des Kreises Mettmann (UNB KME) hat das umfangreiche Artenspektrum angegeben und eine Rodung eindeutig aus Artenschutzgründen abgelehnt. Der BUND Wuppertal erdreistet sich hier, der Behörde ihre Fachkompetenz abzusprechen und unterstellt unwahrheitsgemäße Angaben gemacht zu haben.

Hintergrund: Argumente

Hierzu gilt es deshalb, zunächst die **notwendige Sachlichkeit wieder herzustellen**, die scheinbar in der öffentlichen Wahrnehmung (zumindest teilweise) verloren gegangen ist. Dem BUND-W ist dabei an einer faktenbasierten und eben nicht an einer emotional geführten Debatte gelegen, bei der komplexe Sachverhalte leider häufig auf ein irreführendes Minimum reduziert werden.

Dabei gilt es zunächst **zweifelsfrei** festzuhalten, dass die Kalksteinbrüche und Abraumhalden Wuppertals (und der angrenzenden Stadtgebiete), zu den bedeutendsten Lebensräumen für seltene und bedrohte Arten in der gesamten Region gehören! Als beispielhaft gelten hier auch die ehemaligen Steinbrüche (bspw. [Grube 7](#)), die nach ihrer Stilllegung ja nicht grundlos zu Naturschutzgebieten erklärt wurden. Die Besonderheit und das umfangreiche Artenspektrum in diesen Sekundärlebensräumen sind somit als Grundlage für jede weitere Diskussion als unbestritten anzuerkennen! Denn mehr noch als die stillgelegten Abbaugelände stellen die aktiv bewirtschafteten Steinbrüche in ansonsten längst durch Umnutzung verlorengegangene Paradiese für die Tier- und Pflanzenwelt dar. Siehe auch (Link): [Allen Unkenrufen zum Trotz](#)

So leben auch etliche seltene und geschützte Arten **nicht etwa trotz**, sondern **aufgrund** der Abbautätigkeit im „Steinbruch Osterholz“! Wer sich dieser Tatsache (im Folgenden erläutert) von vorne herein oder generell verschließt, begrenzt sich selbst für jede weitere, sachliche Debatte und tut dem Artenschutz damit auch keinen Gefallen.

Die ständige Wiederholung von Begriffen wie „**offene Wunden in der Landschaft**“ oder „**Abfall-Deponie**“, mit denen die Lebensräume einiger der seltensten Pflanzen und Tiere im Bergischen Land bezeichnet werden, macht sich BUND-W deshalb **ausdrücklich nicht zu eigen**, denn die Wirklichkeit zeichnet ein ganz anderes Bild vom tatsächlichen Wert dieser blühenden Landschaften.



Abb. 5: Blumenwiese auf der bestehenden „Abraumhalde Osterholz“, mit Sukzessions-Zone und nachwachsender Bewaldung (rechts)

Sowohl im Steinbruch als auf den naturfreundlich gestalteten Abraumhalden (**Abb. 5**) befinden sich derzeit **die letzten Rückzugsgebiete von etlichen Amphibien, Vögeln und auf nährstoffarme Böden spezialisierte Pflanzen, von denen wiederum bestimmte Insekten (Nahrungsspezialisten) abhängig sind**. Diese leben in der gesamten Region fast nur noch, teils sogar ausschließlich hier. Für sie sind also genau solche **anthropogenen** (menschengemachten) Lebensräume von existenzieller Bedeutung! **Viele der genannten Tierarten benötigen den Wald als Rückzugsgebiet und Winterquartier!**

Dies ist dem BUND und anderen Umweltverbänden sehr bewusst!

So leitet BUND-W auch schon seit Jahrzehnten naturkundliche Exkursionen in den zwar bizarr erscheinenden, aber dennoch einzigartigen Lebensraum des Steinbruchs Osterholz (**Abb. 6**).



Abb. 6: Amphibien-Exkursion mit der BUND-Jugendgruppe „die BUND-Spechte“ im Jahr 2015

Artenvielfalt, Wald und Untersuchungsgebiet

Als Umwelt- und Naturschutzverein ist dem BUND die Bedeutung des Lebensraums Wald sehr bewusst - auch über die ökologische Bedeutung und den Klimaschutz hinaus - z.B. auch als Naherholungsgebiet für die Menschen.

Ein Umwelt- und Naturschutzverein kann und wird sich deshalb niemals grundlos für die Rodung von Wäldern aussprechen, erkennt aber in diesem Fall auch die Bedeutung für den Naturschutz und die Artenvielfalt **durch** das geplante Vorhaben.

Es mag vielleicht nicht immer leicht nachzuvollziehen sein, dass nicht nur Wald ein wichtiges Refugium für Pflanzen und Tiere ist, sondern insbesondere auch das Offenland in Form von Feuchtwiesen, Saumbiotopen (z. B. Hecken, Wassergräben, ...), Trockenrasen, Ruderal- oder Gebüsch-Flächen.

Der BUND betreut bundesweit auch genau solche Gebiete, die dringend vor einer Bewaldung behütet oder davon befreit werden müssen, um Lebensraum für Heuschrecken, Schmetterlinge, Wiesenvögel, Amphibien, Reptilien oder Orchideen zu schützen und zu bewahren. Zu solchen gehört in Nordrhein-Westfalen (als prominentes Beispiel) die Diepholzer Moorniederung, in der durch die Wiedervernässung und Pflegemaßnahmen (freihalten der Flächen durch extensive Beweidung) selbst der einst in NRW ausgestorbene Kranich wieder brütet.

Für die Natur bedeutet das Vorhaben den Verlust eines intakten vitalen Waldbereiches! Die zukünftige Entwicklung der Halde ist unter Berücksichtigung des Klimawandels unvorhersehbar.



Abb. 7: „Baumfreie“ Naturlandschaft „Diepholzer Moorniederung“

Auch setzt sich der BUND gemeinsam mit den anderen anerkannten Umwelt- und Naturschutzverbänden NABU und LNU in der „Volksinitiative Artenvielfalt“ für die Unterschutzstellung der „Senne als Nationalpark“ mit ihren ebenfalls „*unbewaldeten*“ Heidlandschaften, Mooren und Trockenrasen ein. Auch zum Schutz und Erhalt der letzten Wuppertaler Schlingnattern wurden bspw. große Flächen im Marscheider Wald gerodet. Sie wäre hier sonst schon vor Jahrzehnten ausgestorben. Ebenso halten wir vom BUND-W die wenigen Flächen frei, wo die Zauneidechse noch verbreitet ist, da auch diese Art sonst schlichtweg aus dem Stadtbild verschwinden würde. Selbst im Insektenschutzprogramm für Wuppertal, kommt den Halden eine besondere Bedeutung zu.

Hier heißt es: „[Pflege von Halden, Deponien und Brachen](#)“

Für das Insektenschutzprogramm in Wuppertal wird im ersten Schritt auch ein Fokus auf die Insektenfauna und Pflege kommunaler Flächen gelegt, auf die das Ressort 106 unmittelbaren Zugriff hat. Hier stehen im ersten Schritt weder landwirtschaftlich genutzte Gebiete noch unsere „klassischen“ Naturschutzgebiete im Vordergrund, sondern trockenwarme Sonderbiotope, die als Lebensraum für Insekten gerade in der Stadt so außerordentlich wichtig sind: Halden, Brachen, Deponiestandorte.“ Diese Schutzprogramme haben nichts mit der Umwandlung von Waldflächen wie dem Osterholz zu tun!

https://ris.wuppertal.de/vo0050.php?_kvonr=25221

Im Sinne der Biodiversität sollten wir der Natur insgesamt einen anderen Stellenwert einräumen. Dies wäre verantwortungsvoll und auch im Sinne der endlich in der breiten Öffentlichkeit angekommenen Klimadebatte förderlich. Wenn wir das dramatische Artensterben ernsthaft aufhalten wollen, dürfen auch Klimadebatten allerdings nicht im Sinne von „Symbolpolitik“ zu Lasten des Artenschutzes geführt werden.

Um Artenschutz richtig zu verstehen, muss auch in der Gesellschaft viel weiter gedacht werden, als nur „**einen**“ Lebensraum als besonders schützenswerte Natur zu betrachten, oder wertvolle Lebensräume zu Gunsten des „**einen**“ zu bevorzugen. Denn die meisten seltenen und bedrohten Pflanzen und Tiere, auch in unserem Stadtgebiet, leben nicht etwa in Wäldern, sondern im fortschreitend schwindenden oder intensiv genutztem [Offenland](#). Wenn wir insgesamt vom Artenschwund sprechen, so findet dieser genau dort statt, wo „freie“ und „exponierte“ Lebensräume verloren gehen, zu denen auch „früher“ [extensiv bewirtschafteten Kulturlandschaften](#) gehören. Der [NABU schreibt hierzu folgendes](#):

„Mehr als 75 Prozent Verlust an Biomasse bei Fluginsekten

Der Rückgang bei Fluginsekten in Schutzgebieten wurde als Trend über alle untersuchten Standorte hinweg erkannt. Dieser Verlust ist nicht spezifisch für bestimmte Biotoptypen, er betrifft vielmehr das ganze Offenland. Die ermittelten Biomasseverluste betragen für die Sommerperiode 81,6 Prozent...“



Abb. 8: Moderne Landwirtschaft in Deutschland: Kein Platz für Tiere!

Artensterben – in dramatischem Tempo

Stimmt - hat aber keinen Themenbezug, außer:
Die Rodung der Waldfläche beschleunigt das
Artensterben!

Wohl am deutlichsten ist dies am rapiden Rückgang der Feldlerche (**Abb. 25**) in den vergangenen 20-30 Jahren zu belegen (weiter unten im Text).

Vogelwelt im gesamten Untersuchungsgebiet – inkl. Steinbruch Osterholz

Im „**Faunistischen Bericht - Erweiterung Abraumhalde Oetelshofen 2018**“ wurden für das **gesamte Untersuchungsgebiet** 53 Vogelarten nachgewiesen. Leider wird das Gutachten aber insbesondere diesbezüglich missverstanden, bzw. falsch ausgelegt. Im Folgenden muss hier also vorab einiges richtiggestellt werden, um wieder auf eine sachliche Ebene zu gelangen.

Zunächst gilt es ausdrücklich festzustellen, dass mit dem Untersuchungsgebiet **nicht ausschließlich der Waldteil** benannt wird (kartiert wurde), sondern die gesamte Fläche der geplanten Haldenerweiterung (**Abb. 2** und **rot umrandeter Bereich** in **Abb. 3**)!

Hierzu gehört eben auch der Teil der Fläche, der zum Offenland gehört, zählt auch das baumlose „Haldendach“ und der westliche Rand der bestehenden „Halde Osterholz“ (**Abb. 2**). Diese Bereiche sollen durch das Vorhaben ja **erweitert**, nicht etwa eingeschränkt werden.

Dies gilt es dringend zu verstehen, wenn man sich auf das genannte Gutachten bezieht!

So heißt es im „Faunistischen Bericht“ wie folgt:

„Insgesamt konnten 53 Vogelarten nachgewiesen werden. 39 dieser Vogelarten gelten als sogenannte „Allerweltsarten“. Weitere 2 der im UG nachgewiesenen Vogelarten, werden auf der Vorwarnliste in NRW (GRÜNEBERG et al. 2016) aufgeführt und müssen daher als zumindest regional bedrohte Vogelarten (raumbedeutsam) eingestuft werden. Die verbleibenden 12 Vogelarten gelten in Nordrhein-Westfalen als planungsrelevant (LANUV 2018) ...“

Dabei ist anzumerken, dass der Begriff „Allerweltsarten“ weder negativ gemeint, noch zu werten ist. Der wissenschaftliche Fachbegriff für solche Arten lautet „Ubiquisten“. Damit sind all jene gemeint, die nicht auf einen bestimmten Lebensraum angewiesen sind, sondern in sehr vielen, teils völlig unterschiedlichen Biotopen vorkommen oder brüten.

Aus dem weiteren Text im „Faunistischen Bericht“ **geht deutlich hervor**, dass **keine** der „**12 planungsrelevanten Vogelarten**“ im betroffenen Wald brüten, sondern diesen allenfalls als einen von vielen Nahrungs-Habitaten nutzen!

Dies sind: **Baumpieper, Feldlerche, Flussregenpfeifer, Graureiher, Habicht, Kleinspecht, Mäusebussard, Sperber, Star, Turmfalke, Uhu & Waldkauz.**

Die Arten im Einzelnen:

Baumpieper & Feldlerche sind Bodenbrüter in Wiesen, der **Flussregenpfeifer** auf vegetationslosen Kiesflächen (**Abb. 8**).

Uhu: diese Art brüdet im Steinbruch und existiert in ganz Wuppertal nur aufgrund der geeigneten Brutplätze innerhalb der Abbaugeliete (**Abb. 9**). Sie nutzt den betroffenen Bereich wie jeden anderen in der Umgebung und ist in keiner Weise auf diesen angewiesen!

Detailliertes Flugnetz der mit GPS besenderten Uhu-Dame „Gerda“, die im Steinbruch Osterholz brüdet (**rot** markierter Bereich: betroffene Waldfläche):

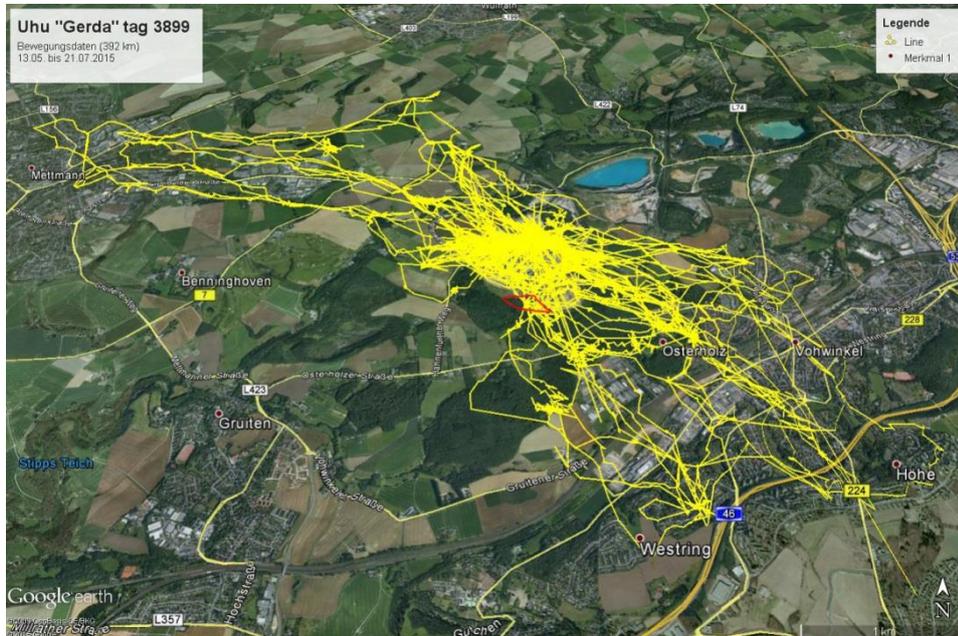


Abb. 9: Flugnetz de Uhu-Weibchens

Waldkauz:

Im Gutachten heißt es:

„HEF gehört zu bestehendem Revier. Brutplatz konnte nicht identifiziert werden. Verlust von Nahrungshabitat und mögliche Störungen; Verlust von Brut- und oder Ruhestätte möglich; Betroffenheit.“

(HEF=Haldenerweiterungsfläche)

Mittlerweile ist nachgewiesen, dass das nächste Brutrevier südlich der Osterholzer Straße liegt, also zwischen 400 und 500 Meter von der betroffenen Fläche entfernt.

Dies ist erwiesenermaßen FALSCH, da der Waldkauz-Brutstandort inzwischen in der betroffenen Waldfläche kartiert wurde!

Habicht: Nistet grundsätzlich auf Bäumen, aber **nicht** im betroffenen Waldstück. Die Art jagt im Steinbruch und stellt hier **im Offenland** Kleinsäugern, jungen Feldhasen, Tauben und anderen Vögeln nach (klassischer Vogeljäger, deshalb auch früher „Hühnerhabicht“ genannt).

Im Gutachten heißt es:

„Östlicher Rand des Untersuchungsgebietes wohl Teil eines Reviers. Keine Hinweise auf Assoziation der Art mit der HEF. Keine Betroffenheit.“

Graureiher: Kein Waldvogel, Brut in Kolonien auf Bäumen, aber nicht im Wald und nicht in betroffener Fläche!

Im Gutachten heißt es:

„*Einzelner Überflug westlich der HEF. Keine Betroffenheit feststellbar.*“

Kleinspecht:

Im Gutachten heißt es:

„*Einzelnachweis Anfang Juni abseits der HEF; Keine Betroffenheit.*“

Mäusebussard:

Im Gutachten heißt es:

„*Entfernung der HEF zum Horst bei ca. 200m. Die Flucht-distanz der Art wird ebenfalls auf 200m eingeschätzt. Betroffenheit ist daher nicht auszuschließen.*“

Dazu ist anzumerken, dass der Bussard sich (wie an den Straßenverkehr, bspw. entlang der Autobahnen) an die Werkstätigkeit gewöhnt hat. Sie bedeutet nicht die geringste „Störung“ für die Art. Vier und mehr Bussarde jagen täglich im Werksgelände. Sie nutzen Aufwind und Thermik des Steinbruchs, profitieren von den Freiflächen und der Artenvielfalt der Halden als Jagdrevier.

Sperber:

Im Gutachten heißt es:

„*Einzelnachweis außerhalb des Eingriffsbereichs im Nadelholzbestand. Keine Betroffenheit ersichtlich.*“

Star:

Im Gutachten heißt es:

„*Einzelnachweis außerhalb des Eingriffsbereichs am südlichen Waldrand. Keine Betroffenheit ersichtlich.*“

Turmfalke:

Im Gutachten heißt es:

„*Nutzt die Althalde als Nahrungshabitat. Eine Betroffenheit der Art ist nicht ersichtlich.*“

Zu den insgesamt 53 gelisteten Arten gehören außerdem vor allem solche, die Wälder grundsätzlich nicht bewohnen (bspw. Bachstelze, Goldammer (**Abb. 23**), Flussregenpfeifer (**Abb. 8**)...). Dies wird spätestens dann klar, wenn die Feldlerche (**Abb. 25**) genannt wird, die bekanntlich **kein Waldvogel** ist. Weiterhin sind solche aufgeführt, die bestenfalls Wald-**Ränder** bewohnen, nicht aber im dichteren Baumbestand leben oder brüten (Dorngrasmücke, Mönchsgrasmücke, Elster, Heckenbraunelle, ...). Nachdem auch im Scharpenacken (Wuppertal Ronsdorf) kein bestätigter Brutverdacht mehr für den Baumpieper erbracht werden kann, ist der Nordhang der „Halde Osterholz“ sogar das vermutlich letzte Vorkommen dieser Art im Wuppertaler Stadtgebiet, die sich insbesondere auf Rodungsflächen und in jungen, lichten Baubeständen wohl fühlt.

Außerdem beinhaltet die Liste selbst die Arten, die das Gebiet lediglich „**überflogen**“ haben, aber weder im Waldstück leben, brüten, noch auf dieses angewiesen wären (Mauersegler, Graureiher, ...).

Ferner sind Arten genannt, die überhaupt nicht in Mitteldeutschland brüten, sondern lediglich auf dem Zug oder als Wintergast beobachtet werden konnten (z. B. die „skandinavische“ Rotdrossel).

Abschließend sei angemerkt, dass die Kanadagans keine **heimische** Art ist, sondern eine invasive Spezies (Neozoon) und überdies keinesfalls eine „Wald-Art“ wäre.

Nahezu alle anderen Arten sind lediglich als Nahrungsgast zugegen, wie aber übrigens (als „Ubiquisten“) ebenfalls im Steinbruch und auf den Halden selbst.

Die (auch laut Gutachten) wirklich seltenen, teils streng geschützten Vogelarten - **das muss zwingend verstanden und festgestellt werden** – wären Profiteure der geplanten Haldenerweiterung! Denn ihr Lebensraum und Brutgebiet würde durch die geplante Maßnahme erweitert.

So ist auch das einzig nachgewiesene Wuppertaler Brutvorkommen des seltenen (und streng geschützten) Flussregenpfeifers, mit 1-2 Pärchen pro Jahr, ausschließlich auf den Steinbruch und die unbewaldeten Dächer der Abraumhalden im **Kalksteinbruch Oetelshofen** beschränkt. Alternativ zu den durch notwendigen, ständigen Wandel, früher also an Flussufern entstandenen Kiesbänken, brütet die Art auf den Kiesflächen im Steinbruch, die (wie auch die weitere Umgebung des Uhu-Horstes) von Sprengungen und Werksverkehr ausgenommen werden.



Abb. 10: brütender Flussregenpfeifer in der Tiefsohle des Steinbruch Oetelshofen (Mai 2021)
Kurzes Video (Mai 2021): <https://www.youtube.com/watch?v=iZTrlWaZdZw>



Warum geht der Verfasser nicht auf die Fledermausarten ein, die hier kartiert sind und alle planungsrelevant sind? Was ist mit den Winterhabitaten der Amphibien in der betroffenen Waldfläche? Für letztere werden seit Jahrzehnten am Hahnenfurter Weg Amphibienzäune von der UNB KME aufgestellt. Siehe Stellungnahme UNB KME

Verhältnis von Wald und Trockenrasen im gesamten Stadtgebiet

Generell ist festzustellen, dass gut 30% des Wuppertaler Stadtgebietes (ca. 4.850 Hektar) bewaldet ist, während sich der Rest weitestgehend auf bebaute und vor allem intensiv-landwirtschaftlich genutzte Flächen verteilt. Woran es fehlt sind aber bspw. Feuchtwiesen und Trockenrasen, die sowohl gemeinsam als auch jeweils für sich alleine eine enorm hohe [Biodiversität](#) aufweisen und in denen (aufgrund der mangelnden Fläche im Stadtgebiet) auch deutlich seltenere Arten leben.

Wollen wir also eine höhere Artenvielfalt anstreben und das Arten- und Insektensterben aufhalten, müssen dafür auch die Strukturen geschaffen werden! Eben genau dies geschieht durch die durchdachte Planung der Abraumhalde, die all den Pflanzen und Tieren Lebensraum bieten kann, die tatsächlich immer seltener werden und teilweise sogar überall sonst in Wuppertal bereits verschwunden sind. Deshalb sind mit der Gestaltung auch die höheren Instanzen (untere und obere Naturschutzbehörden) beauftragt, deren Qualifikationen zweifelsfrei und weitreichend sind.

Aber nicht auf Waldfläche!

Der BUND-Bundesverband sieht das grundsätzlich anders. Wald darf nicht dafür geopfert werden, dass sich eventuell etwas anderes einstellt.
Dem BUND Wuppertal ist anscheinend die wichtige Funktion von Wäldern für den Klimaschutz nicht bekannt!

Kontext:

Bedeutung der Steinbrüche & Halden als Sekundärlebensraum für bedrohte Arten

Die ursprünglichen Lebensräume vieler Pflanzen und Tiere, die innerhalb Wuppertals und der angrenzenden Städte praktisch ausschließlich in den Kalksteinbrüchen von Dornap und Umgebung zuhause sind, waren bspw. Überschwemmungsgebiete und daraus entstandene Ruderalflächen oder Kiesbänke, wie sie aufgrund der Gewässerregulierung (Begradigung, Eindeichen, ...) in ganz NRW und bundesweit kaum noch zu finden sind. Exemplarisch sind da solche zu nennen wie etwa die Kreuzkröte oder der Flussregenpfeifer. Die Bestände dieser und vieler anderer Arten sind in den letzten Jahrzehnten zunehmend eingebrochen und vielerorts sogar schlichtweg erloschen. Wohl aber finden wir sie vor allem noch in **aktiv bewirtschafteten Abbaugebieten**, in denen sehr **ähnliche Bedingungen** herrschen wie in ihren natürlichen Habitaten und die sie daher als [Sekundärlebensraum](#) angenommen haben. Es ist zweifelsfrei belegt, dass solche „Pionier-Arten“ mit bis über 70% der heimischen Bestände (fast) nur noch in Abbaugebieten vorkommen!

Daher müssen wir es auch als gegeben hinnehmen, dass nicht „**unser ästhetischer Anspruch**“ eines Biotops auch für die Pflanzen und Tiere gilt, sondern die Strukturen und nebenbei auch die Ruhe vor Störungen (durch Menschen und Haustiere), die „Wildtiere“ als Gefahr wahrnehmen. Denn diese haben sie sich an Sprengungen und Werksverkehr längst gewöhnt, ähnlich wie die Falken und Bussarde, die entlang der Landstraßen oder Autobahnen an den Leitplanken sitzen. So brütet selbst der Uhu (**Abb. 11**) jedes Jahr erneut in einem der Steilhänge, gleich neben den täglich von schweren LKW befahrenen Wegen ([weiterführender Link](#)). Er ist eine der Arten, die bis vor wenigen Jahrzehnten noch gar nicht in Wuppertal und im Kreis Mettmann brütete, heute aber durch die in der Umgebung entstandenen Steinbrüche mit bis über 23 Pärchen, hier eine der dichtesten Populationen in ganz Europa bildet.



Abb. 11: Uhu-Küken im Steinbruch Osterholz (Mai 2021)

Es ist durchaus nichts Neues und längst nicht nur unter Biologen bekannt, dass Wildtiere immer mehr in **anthropogene** (von Mensch geschaffene) Lebensräume vordringen, weil ihre natürlichen Habitate immer weniger werden. Beispielhaft und vergleichsweise leichter nachzuvollziehen ist dies bei allseits bekannten Arten der Fall, wie bspw. Blau- und Kohlmeisen, die als Höhlenbrüter ohne die Nistkästen in Parks und Gärten, keine geeigneten Brutplätze im bebauten Stadtgebiet finden würden. Ohne die „künstlichen“ Nisthilfen wären auch diese bei Weitem nicht so häufig in den Städten verbreitet, weil hier „natürliche“ Baumhöhlen fehlen.

Bedeutung der Pfützen und Schlammflächen:

Ebenso gehört das Gebiet zu den bedeutendsten Vorkommen von **Geburtshelferkröte (Abb. 12)** und **Kreuzkröte (Abb. 15)** Nordrhein-Westfalens, vermutlich sogar ganz Deutschlands. Auch ist das Vorkommen der Kreuzkröte innerhalb Wuppertals **ausschließlich** auf die Kalksteinbrüche beschränkt und wird bei **Oetelshofen** seitens der Betreiber durch Schaffung neuer Laichgewässer und Pflege (Bewässerung in trockenen Sommern) sogar aktiv gefördert.

Siehe Kurzfilm: <https://www.youtube.com/watch?v=1r8NAtbokx0> (und **Abb. 22**)

Um es ganz deutlich auszudrücken: Gäbe es weder Steinbruch noch Halden, dann gäbe es in der Region auch diese und viele andere Arten gar nicht!

Das Thema ist die Rodung eines Waldes, nicht die Beseitigung von Pfützen und Schlammflächen.

Die Geburtshelferkröte ist ebenso auf Waldflächen als Winterquartier angewiesen.



Durch die Rodung des Waldes gehen die Winterhabitate der Geburtshelferkröte (u.v.a. Amphibien) verloren. Außerdem werden die Individuen, die im Wald überwintern dabei getötet! Die Geburtshelferkröte ist extrem vom Aussterben bedroht!



Abb. 12: Geburtshelferkröte im Steinbruch Oetelshofen mit um die Hinterbeine gewickelter Laichschnur



Abb. 13: Laichbiotop der Kreuzkröte am Rande der „Halde Schöllner“



Abb. 14: Laichschnur der Kreuzkröte auf der Halde Holthausen (23.05.2021).

Kreuz- und Wechselkröten laichen nahezu ausschließlich in solchen vegetationsarmen, flachen und temporären Pfützen (ursprünglich an überschwemmten Flussufern oder in mit Regenwasser gefüllten Senken von Feuchtwiesen). Beide, wie die ebenfalls im Steinbruch und auf den Halden lebende Geburtshelferkröte, bewohnen als besonders wärmeliebende Arten ausschließlich Offenland-Biotope. Fallen solche (z. B. durch Bewaldung) weg, verschwinden diese Arten für immer, sterben also schlichtweg aus.



Abb. 15: Pärchen der Kreuzkröte auf der „Halde Osterholz“.



Abb. 16: Laichschnüre und geschlüpfte Kaulquappen der Kreuzkröte in der Tiefsohle des Steinbruchs Oetelshofen (23.05.2021). Vom Betreiber gegen unbeabsichtigtes Befahren von Werksfahrzeugen mit „Hütchen“ abgesperrt.

Im Betriebsgelände entstehen solche Gewässer, auf die genannte Arten angewiesen sind, durch den Werksverkehr. Schwere Maschinen bilden Radsuren und Vertiefungen, die ausreichend verdichtet sind, um Wasser aus Regenfällen langfristig zu speichern. Welche Bedeutung gerade „Schlammpfützen“ auch für viele andere Tiere haben, würde etliche Bücher füllen. Neben ihrer Funktion als Tränke, bieten diese selbst den lokalen Schwalben-Populationen das unentbehrliche Nistmaterial, das überall sonst nicht mehr in der Form und Menge verfügbar ist.



Abb. 17: Mehlschwalbe sammelt Nistmaterial in schlammiger Radspur (Halde Schölller, Juni 2020)

Das Thema ist die Rodung eines Waldes, nicht die Beseitigung von Pfützen und Schlammflächen.



Abb. 18: Schlammfütze mit [Ruderalvegetation](#) im Nordteil des Werksgebietes



Abb. 19: durch Radspuren entstandene Laichgewässer für Molche, Frösche und Kröten. Im Hintergrund Halde Holthausen (links) und Halde Osterholz (rechts)

Das Thema ist die Rodung eines Waldes, nicht die Beseitigung von Pfützen und Schlammflächen.

Das Thema ist die Rodung eines Waldes, nicht die Beseitigung von Steinbrüchen mit Tümpeln.

So werden auch in der Umgebung (bspw. [Grube 7](#)) stillgelegte Steinbrüche von ehrenamtlichen Naturschützern der [AG Natur und Umwelt e.V. Haan \(AGNU\)](#) bewusst freigehalten, um die seltenen Orchideen, Insekten, Vogelarten, Amphibien und Reptilien zu erhalten, die auf genau solche Extrembiotope angewiesen sind.

Mühsam erscheint es aber dort, sich mit Handsägen und Spaten vorzukämpfen, was kaum 1km weiter (im Steinbruch Osterholz) von alleine, eben durch die Werkstätigkeit (also den Einsatz von Maschinen) ganz nebenbei geschieht. Während solche Laichgewässer (**Abb. 19**) für die Kreuzkröte in vielen stillgelegten Steinbrüchen fehlen (so auch mittlerweile in [Grube 7](#)), entstehen sie im Steinbruch Osterholz ständig und überall aufs Neue. Sie sind die Grundlage für die enorme Individuendichte, insbesondere der Kreuzkröte, im Steinbruch Osterholz.

Die Stilllegung bestehender Anbaugelände birgt somit nicht nur Vorteile für alle dort lebenden Tiere. So konnte auch in Grube 7 in den vergangenen Jahren kaum noch eine Reproduktion der Kreuzkröten festgestellt werden, da die temporären Gewässer (gerade in den trockenen Sommern der vergangenen Jahre) schlichtweg versickerten und somit trocken lagen.

Dem entgegen werden trockenfallende Gewässer im Steinbruch Osterholz während der Entwicklungszeit der Amphibienlarven (Metamorphose) notfalls künstlich bewässert, um das Überleben der Kaulquappen sicher zu stellen.



Abb. 20: Junior-Chef der Kalkwerke Oetelshofen, Till Iseke, beim Bewässern speziell für die Kreuzkröte neu geschaffener Laichgewässer.

Es geht hier nicht um die Beseitigung von Lebensraumtypen auf unbewaldeten Haldendächern, sondern um die Notwendigkeit des Erhaltes eines existierenden und funktionierenden Waldökosystemes.

Bedeutung der unbewaldeten Halden-Dächer für den Artenschutz:

Wie bereits weiter oben im Text ausgeführt ist es selbstverständlich sowohl wünschenswert als auch wichtig, sich für unsere Wälder einzusetzen! Dies tun wir auch als BUND-W!

Die Akzeptanz für die Notwendigkeit ist erfreulicherweise auch und besonders mit den Klimastreiks und damit breiter öffentlicher Debatte gestiegen. **Dies war lange leider keine Selbstverständlichkeit.**

Als **BUND-W** ist es uns aber ein ebenso wichtiges Anliegen, sich auch für die Arten einzusetzen, die viele gar nicht kennen und deren Lebensräume, oberflächlich betrachtet, für manchen öde oder lebensfeindlich erscheinen. Aber auch Arten wie die „[Blaflügelige Ödlandschrecke](#)“, deren Name schon auf ihren Lebensraum hinweist, würde es hier und an vielen anderen Orten schlichtweg nicht mehr geben, wenn die Abbaugelände stillgelegt oder der Bewaldung preisgegeben würden.



Abb. 21: [Blaflügelige Ödlandschrecke](#) auf der Halde Osterholz



Abb. 22: Oberen Ebenen der zu erweiternden „Halde Osterholz“ - Lebensraum für seltene Pflanzen und Tiere wie der Goldammer (**Abb. 23**)



Abb. 23: Goldammer in der Strauchvegetation auf der Halde Osterholz



Abb. 24: Hauhechel-Bläulinge auf dem Trockenrasen der „Halde Osterholz“

Es geht hier nicht um die Beseitigung von Lebensraumtypen auf unbewaldeten Haldendächern, sondern um die Notwendigkeit des Erhaltes eines existierenden und funktionierenden Waldökosystemes.

Bedeutung der unbewaldeten Halden-Dächer am drastischen Beispiel der Feldlerche:

Auf den unbewaldeten Flächen der Abraumhalde befindet sich das nachweislich größte und langfristig vermutlich sogar **letzte gesicherte Vorkommen** der Feldlerche in Wuppertal. (siehe: *Jahresbericht des Naturwissenschaftlichen Vereins, Band 66, (2021)*). Dies zeigt die herausragende Bedeutung von Offenland-Lebensräumen. Der Rückgang dieser früher noch allgegenwärtigen Singvögel, die an jedem Feld und auf jeder Wiese zwitscherten, ist erschreckend und ist mit dem Begriff „alarmierend“ noch vollkommen unzureichend beschrieben.



Abb. 25: Feldlerche auf der Halde Oetelshofen (April 2021)

Zurückzuführen ist der Rückgang der Feldlerche vor allem auf die zunehmend veränderte Nutzung der landwirtschaftlichen Flächen. Hier sind besonders der vermehrte Anbau von Mais, Raps und fehlende Brachen zu nennen. Dabei ist klarzustellen, dass die ursprünglichen (natürlichen) Lebensräume der Feldlerchen trockene bis halbtrockene Wiesen waren. Demzufolge erscheint es auch leicht nachzuvollziehen, dass die früher extensiv bewirtschafteten Felder der Kulturlandschaft ebenso von Menschen gemacht sind, also bereits „Ersatz-Biotop“ für die eigentlich „natürlichen Lebensräume“ der Lerchen darstellten. Durch Aufschüttung von nährstoffarmen Böden, die eine Verbuschung nur bedingt, eine Bewaldung aber nicht zulassen, werden somit naturnahere Brutgebiete geschaffen, als dies bei einer landwirtschaftlichen Nutzfläche je gewesen wäre.

Nur weil die intensive Landwirtschaft die Feldlerche aus ihren eigentlichen Lebensräumen verdrängt, kann es nicht sein, dass wertvolle Wald-Ökosysteme geopfert werden, um Offenland zu schaffen. Abstruser Ansatz für den Schutz der Feldlerche.

Der Verfasser des Hintergrundpapiers zeigt hier, dass er um jeden Preis für die Interessen des Vorhabenträgers eintritt.

Auch um den Preis der Glaubwürdigkeit!

**Der Notwendigkeit des Erhaltes und die Hochwertigkeit von
Extensiv-Offenlandflächen ist unbestritten.
Thema ist hier aber: Erhalt des Waldes!**

Das Bundesamt für Naturschutz (BfN) registriert dazu, **beinahe resignierend**:

Biotopmanagement: Alternative Strategien des Naturschutzes für die Landschaftsentwicklung

Extensiv genutzte Offenlandbiotope

Moderne Entwicklungen der Landbewirtschaftung und veränderte ökonomische Rahmenbedingungen haben in den letzten Jahrzehnten zu erheblichen Verlusten wertvoller Offenlandbiotope und ganzer durch diese geprägter Landschaften geführt. Von dieser Entwicklung sind besonders auch extensiv genutzte Grünlandbiotope und letztendlich die traditionellen Kulturlandschaften insgesamt betroffen. Ursachen sind einerseits deutliche Rückzugstendenzen der Landwirtschaft, die zu einer großflächigen Nutzungsaufgabe besonders in diesen bisher extensiv genutzten Bereichen führen werden. Auf der anderen Seite erfolgen großflächige Aufforstungen dieser für den Naturschutz bedeutsamen Räume. Aus Sicht des Naturschutzes ist es äußerst unwahrscheinlich, dass alle früher extensiv genutzten Offenlandbereiche (Feucht- und Niedermoorgrünland, Magerrasen, Sandmagerrasen, Zwergstrauchheiden usw.) mittel- bis langfristig mit traditionellen Konzepten des Naturschutzes (z.B. Biotoppflege, Vertragsnaturschutz) erhalten werden können. Die Gründe hierfür sind vor allem der Rückzug der Landwirtschaft aus diesen Bereichen und die begrenzte Verfügbarkeit von Finanzmitteln für die Biotoppflege....

Quelle: <https://www.bfn.de/themen/biotop-und-landschaftsschutz/biotopmanagement.html>

Als **Bodenbrüter** ist die **Feldlerche** aber auf große Flächen mit niedriger oder weitgehend fehlender Vegetation angewiesen. Eben solche Strukturen wurden auf den Abraumhalden der Kalkwerke Oetelshofen **ganz bewusst** für den Naturschutz und somit Arten wie die Feldlerche geschaffen!

Bestandsentwicklung der Feldlerche in RS, SG und WPT in den letzten Jahrzehnten:

(Quelle: Jahresbericht des Naturwissenschaftlichen Vereins, Band 66, (2021))

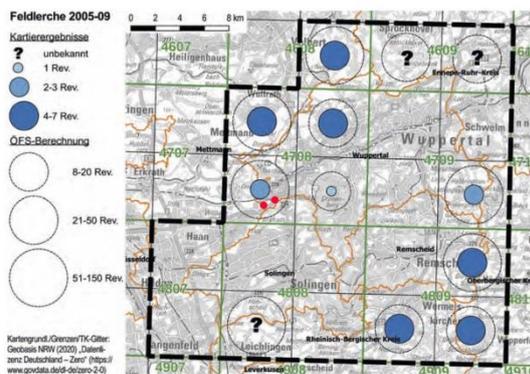


Abb. 7: Brutverbreitung und Abundanz (TK-Quadranten) der Feldlerche im Zeitraum 2005-09 nach GRÜNEBERG & STUMMANN et al. (2013) und Angaben der Kartierer (vgl. Text).

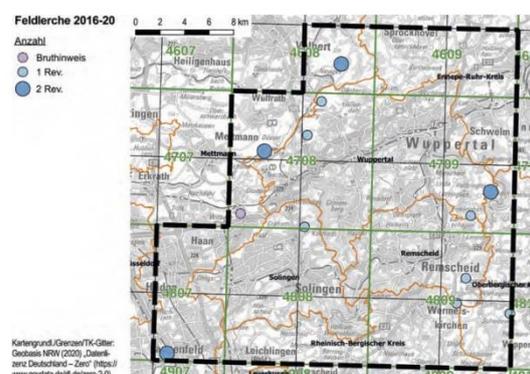


Abb. 8: Brutvorkommen der Feldlerche im Zeitraum 2016-20 (nähere Angaben vgl. Text).

Abb. 26: Bestandsentwicklung der Feldlerche aus „SCHMITZ_2021_Kiebitz-Feldlerche_Jber. Naturwissenschaftlicher Verein Wuppertal 66.pdf“

Für die eingezeichneten Messtischblatt-Quadranten (Remscheid, Solingen, Wuppertal und angrenzende Ortschaften) wurde für die Jahre 1980-1992 eine Schätzung von jährlich **300-500** Brutpaaren angegeben. Seit den 1980er Jahren aber sind zwischen 80 und 95% des Bestandes verloren gegangen.

Siehe auch: [Expeditionen ins Tierreich](#) (vom 12. Mai 2021 – 45 Minuten)

Die bitteren Bestandseinbrüche der Feldlerche (RS, SG, WPT und Umgebung) in Zahlen:

bis 1992: **300 bis 500** Brutpaare (Reviere)

bis 2009: ca. **30** Brutpaare (Reviere)

bis 2020: ca. **15** Brutpaare (Reviere) – davon **10** in Wuppertal

Derzeit befinden sich auf Wuppertaler Stadtgebiet „noch“ folgende Reviere:

Langerfeld-Beyenburg: 3 Brutpaare (Reviere)

Kleine Höhe: 1 Brutpaar (Revier)

Aprath: 1 Brutpaar (Revier)

Abraumhalden von Oetelshofen: 5 Brutpaare (Reviere), davon sind sogar 3 neue seit 2021 hinzugekommen!

(2 auf „Halde Schöllner“, 1 auf „Halde Holthausen“ und mind. 2 weitere auf der zu *erweiternden* „Halde Osterholz“ (**Abb. 27**)).

Kaum ein anderes Beispiel verdeutlicht drastischer, dass durch die Aufschüttung der Halden nicht etwa Lebensraum verloren geht, sondern durch die Erweiterung sogar für diese Arten existenzieller Lebensraum hinzugewonnen wird, der insbesondere, aber längst nicht nur für die Feldlerche, die vermutlich letzte Überlebens-Chance im Wuppertaler Stadtgebiet bildet.



Abb. 27: [Kalkmagerrasen](#) auf Dach und den oberen Ebenen der zu erweiternden „Halde Osterholz“ (Brutgebiet der Feldlerche)

Dazu gilt es zu wissen, dass die Gestaltung der Halden und Ausgleichsflächen nicht etwa willkürlich oder nach den Vorstellungen von „**irgendjemandem**“ geplant werden, sondern von geschulten und diplomierten Biologen, unter sachkundiger Verwaltung der Naturschutzbehörden und nach strengen [Naturschutzgesetzen](#) (BNatSchG) und der [FFH-Richtlinie](#).

Wie erfolgreich das auch in anderen „Naturparadiesen aus Menschenhand“ geschehen ist, zeigt das Beispiel „[Eskesberg](#)“ in Wpt.-Elberfeld. Auch auf dieser „ehemaligen Müll-Deponie“ wurden Schichten von nährstoffarmen Böden aufgetragen und der Sukzession überlassen. Heute ist der Eskesberg ein ausgewiesenes Naturschutzgebiet, von besonderer Bedeutung für die Flora und Fauna in Wuppertal, wo selbst seltene Orchideen wie die [Bienen-Ragwurz](#) wachsen.

Aus Sicht des Artenschutzes wäre es demnach zu begrüßen, wenn mehr solcher „Abraumhalden“ (Biotop) im Stadtgebiet entstünden. Statt sie zu verhindern, sollten diese gefördert werden, wenn man es mit dem Artenschutz wirklich ernst nimmt. Ja, das mag ungewöhnlich klingen! Wenn man sich aber intensiver auch mit den „unbekannteren“ Arten beschäftigt, wird dieser Gedanke schlüssig. Für die Fachleute unter den [Botanikern](#), [Ornithologen](#), [Herpetologen](#) und [Entomologen](#) besteht diesbezüglich jedenfalls zudem breiter Konsens.

ABER NICHT AUF BESTEHENDEN WALDSTANDORTEN!

Fazit:

Mit diesem Hintergrundpapier versucht BUND-W, die Vielschichtigkeit des hier seit langem kontrovers diskutierten Projekts darzustellen und Verständnis für sich derzeit offenkundig unversöhnlich gegenüberstehende Positionen zu wecken. **BUND-W will damit sensibilisieren und wird ausdrücklich nicht Teile unserer Mitwelt gegen andere ausspielen.** Zusammenfassend sei nochmals klargestellt:

Genau das macht aber der BUND-W mit diesem Papier!

Der Wert von ehemaligen und in Betrieb befindlichen Kalksteinbrüchen ist als Lebensraum zahlreicher, gefährdeter Tier- und Pflanzenarten generell und in der Region unbestritten. Dies bedeutet keinen Freifahrtschein für die Betreiber, und so ist jeder Eingriff in die Natur einzeln zu betrachten. **Siehe auch:** [Ziele und Grundprinzipien der Eingriffsregelung](#)

Zudem ist jeder Eingriff in unsere natürlichen Lebensgrundlagen im Kontext zu sehen - aktuell der anstehenden großen Transformation. Nach Durchsicht der Gutachten und Befürworten der bestehenden Haldengestaltung durch die damit befassten Naturschutzbehörden, begrüßt die **BUND-Kreisgruppe Wuppertal** das Vorhaben einer Erweiterung der „Halde Oetelshofen“, im Sinne des Natur- und Artenschutzes, ohne damit die Bedeutung von Wald herabzusetzen und sich für dessen Fällung auszusprechen.

Mit besonderem Blick auf die einhergehende Erweiterung der vielleicht letzten Brutgebiete der Feldlerche und des Baumpiepers innerhalb Wuppertals, der Ausdehnung der Lebensräume, auch für andere Vogelarten, Insekten (Tag- und Nachtfalter, Heuschrecken und andere Wirbellose), Amphibien (u. a. Kreuz- und Geburtshelferkröte) und potenziell neu entstehende Standorte für wild wachsende Orchideen, erkennt **BUND-W** das Vorhaben grundsätzlich als wertvolle Bereicherung für die Fauna und Flora des gesamten Stadtgebietes.

Insgesamt gilt es vor allem lang- statt nur kurzfristig zu denken, um auch für die Zukunft gesicherte Lebensräume für seltene Pflanzen und Tiere zu schaffen und somit auch die Artenvielfalt zu fördern.

Mit der geplanten **Wiederaufforstung im Verhältnis 1:1** (5ha), der zusätzlichen Aufwertung (2 ha) benachbarter Grundstücke, der Erweiterung der Trockenrasen-Biotope auf dem Haldendach, sowie dem geplanten unter Schutz stellen der Halde als **Naturschutzgebiet** wird weit mehr erreicht als der „Ist-Zustand“ derzeit an Naturraum bietet. So bedauerlich die für die Haldenerweiterung geplante „Rodung“ am Rande des Osterholz – und auch angesichts des aktuellen Waldzustands insgesamt (s. aktueller **Waldzustands-Bericht**) tatsächlich ist, sollen neben der Waldfläche des gleichen Umfangs aber überdies neue und wichtige Lebensräume entstehen, die nicht nur symbolisch, sondern tatsächlich der Artenvielfalt dienen werden.

Für einige Jahre werden durch den Jung-Wald und die geplante Sukzessionsfläche zudem Biotope entstehen, die potenziellen Lebensraum, Laich- und Brutplatz für viele Offenland-Arten bietet. BUND-W ist überzeugt, dass die Zukunft (nach dem Beispiel „**Eskesberg**“) den Erfolg auch belegen wird.

Unglücklich zeigt sich BUND-W damit, dass nach Prüfung aller Möglichkeiten derzeit offensichtlich kein anderer Standort als der Wald für die Erweiterung möglich ist, da die umliegenden Felder unverkäuflich, teils bebaut und auch zu kleinflächig für die Menge des Abraums wären. Alternative Vorschläge, wie Innenverkipfung, somit das Zuschütten der Bestände und Laichbiotope seltener Tierarten im Steinbruch, wie auch des derzeit einzigen Brutplatzes des Flussregenpfeifers in der gesamten Region, ist für den BUND schon aus artenschutzrechtlichen Gründen inakzeptabel. Auch das mit ungleich höherem CO₂-Ausstoß einhergehende Abfahren des Materials, mit tausenden LKW an weiter entfernte Standorte, steht aus Sicht des Klimaschutzes in keinem Verhältnis zu dem im Holz gespeichertem Kohlenstoffdioxid, innerhalb der letzten Endes doch vergleichsweise kleinen Waldfläche.

Generell gilt für uns, dass wir die planetaren Grenzen durch unseren Konsum und Lebensstil längst erreicht bzw. überreizt haben. Jeder Beitrag zählt, denn Veränderung beginnt bei uns, und ein „Weiter so“ ist folglich schon längst keine Option mehr. Deshalb braucht es immer und auch hier den intensiven gesamtgesellschaftlichen Diskurs, der aber sachlich geführt werden muss und nicht aus dem Ruder laufen darf. Persönliche Betroffenheit vor der eigenen Haustür kann dafür ein wichtiger Impuls sein, darf aber nicht den ganzheitlichen Blick beeinträchtigen, dass die große Transformation für ein gutes Leben aller gerade erst beginnt. Insofern begrüßen natürlich auch wir als BUND-W den jüngst gefassten Ratsbeschluss, gemeinsam im Dialog nach für Mensch und Mitwelt guten Lösungen zu suchen. Tun wir also gemeinsam Gutes für unsere Erde, den Artenschutz, die Biodiversität und somit auch uns selbst.

Umgangskodex:

Abschließend sei angemerkt, dass die für die BUND Kreisgruppe Wuppertal Verantwortlichen sich gegen polarisierende und Einzelne diffamierende Anfeindungen verwehren, denn diese sind einer sachlichen Lösung, um die auch wir traditionell bestmöglich ringen, bekanntermaßen nicht zuträglich.

Der BUND Bundesverband tritt für den Erhalt und Schutz von allen Lebensräumen ein. Er ist nicht zuständig für regionalplanerische Lösungsfindung für Kalkabbau und Abraumlagerung oder für die Unterstützung der wirtschaftlichen Interessen von Steinbruchbetreibern.

Durch die Verwendung des BUND-Logos stellt der Verfasser sich unter die Grundsätze des BUND-Dachverbandes, die er bei derartigen Betrachtungen vertreten muss. Dies ist hier nicht erfolgt.

Der Verfasser unterlässt es, auf folgende Funktionen des Waldes hinzuweisen:

Der Wald bietet Lebensraum für eine unermessliche Vielzahl von Lebewesen, besonders wenn man die Bedeutung für Bodenorganismen, Pilze, Farne, Flechten, Moose u.v.m. mit berücksichtigt.

Der Wald besitzt eine, besonders in Zeiten von Starkregenereignissen immens wichtige Regenrückhaltefunktion und ist für den Grundwasserhaushalt essentiell.

Der Wald ist CO₂-Puffer und Sauerstoffproduzent.

Der Wald ist besonders in Hitzeperioden für die Temperatursenkung bis in benachbarte städtische Bereiche von außerordentlicher Wichtigkeit.

Quellenangaben:

Karten (Google): ergänzt um eigene Visualisierungen

Fotos: [Benny Trapp](#) ©

Text, Abbildungen, Karten und Bilder stehen ausschließlich für die Vervielfältigung im Rahmen dieses Schreibens zur Verfügung.

Neben den bereits im Text enthaltenen Links (dunkelblaue Schrift) z.B. zu Artenvielfalt und Waldzustand, stöbern Sie gerne auch in den nachstehend aufgelisteten Links!

Weiterführende Links:

Tiere im Steinbruch Oetelshofen: [Wild & Ehrlich](#) (ZDF) (vom 27.07.2020 - 6 Minuten Film)

Artenschutz im Steinbruch Oetelshofen: [privates Video](#) (vom 06.03.2021 – ca. 2 Minuten Film)

Artenschutz im Steinbruch Oetelshofen: [privates Video](#) (vom 22.04.2021 – ca. 1,5 Minuten Film)

Vom Rückgang der Wiesenvögel: [Expeditionen ins Tierreich](#) (vom 12.05.2021 - 45 Minuten Film)

Artenschutz und Rohstoffabbau (NABU): [Allen Unkenrufen zum Trotz](#)

Deponiesanierung und Naturschutz (Wuppertal) am Beispiel [Eskesberg](#)

Flussregenpfeifer am Nest im Steinbruch Oetelshofen: [privates Video](#) (vom 06.03.2021 – 1 Min. Film)

**Literaturangaben zur Waldökologie und der Bedeutung von Waldökosystemen werden hier sehr vermisst und werden dem Verfasser sehr ans Herz gelegt.
Schon aus diesen Quellenangaben ist ersichtlich, wie einseitig die Betrachtungen in diesem Hintergrundpapier sind!**